Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus

Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege

Band: 26 (1932)

Heft: 9

Artikel: Über Religion, Christentum, Dogma, Theologie, Kirche, Bibel - mit besonderer Berücksichtigung des sogenannten Gottlosenproblems, II : Teil IV und V ; Anhang zu IV und V : Blumhardtworte über Dogma und Theologie

Autor: Ragaz, Leonhard / Blumhardt

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-136297

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

wird die Fülle des Reiches Gottes. Welch ein Gewinn, wenn wir dieſes Geheimnis der Hilfe und Erlöſung erkennen!

Es fehlen die Menſchen und fehlen die menſchlichen Kräfte. So tut Gott es allein, gerade ſo. Ja, das iſt ein großer Troſt.

Gerade auch beim Blick auf das Verſagen der Menſchen *unſerer Zeit*. Vielleicht iſt dies geradezu eine Vorausſetzung und Vorbedingung des neuen Kommens Gottes zu uns. Starke, ſtolze Menſchen könnten ihn vielleicht gar nicht empfangen. Das kann nur in Not und Armut geſchehen. Auch die Auflöſung des Selbſt in die Maſſe, die den Götzen und Dämonen dienen kann, *kann* ſie nicht auch eine Vorbereitung ſein für den Dienſt *Gottes*, für den Empfang Gottes? Können nicht gerade dieſe entſelbſteten, wenn auch falſch entſelbſteten, Maſſen von ihm ergriffen werden, um dann freilich nicht mehr Maſſen zu ſein, ſondern *wirkliche* Einzelne und *wirkliche* Gemeinſchaften zu werden? Sind wir heute nicht beinahe an dem Punkte angelangt, wo zwar unendlich viel gehofft, geglaubt, gearbeitet, gekämpft, gelitten worden iſt und wahrhaftig nicht umſonſt — es war notwendig —, aber wo wir nun ſchwach ſind und klein, nur warten können, ſeufzen, ausſchauen, wo aber nun die *Stille* einzutreten beginnt, zunächſt in vielen Seelen, noch nicht in der Welt, aber vielleicht bald auch in der Welt — vor dem Kommen Gottes!

So oder ſo: es kommt nicht darauf an, ob die Menſchen Großes tun — das wäre eher ein Hindernis für Gott. Vertrauet in letzter Inſtanz — und im Weſen *immer!* — nur auf ihn allein, aber vertrauet. Arbeitet, kämpft, leidet, eilt, wartet und ſeid ſicher: Gott tut es, er allein, aber ganz gewiß, an dir und an der Welt!

Leonhard Ragaz.

Über Religion, Chriſtentum, Dogma, Theologie, Kirche, Bibel — mit besonderer Berückſichtigung des ſogenannten Gottloſenproblems, II.[1])

IV.

Aber wenn wir ſo weit einig ſind, erhebt ſich wieder eine neue Frage. Wir haben bisher nur von der Stellung zu Gott, vom Gottesglauben *im allgemeinen* geredet. Aber wie ſteht es mit unſerm Problem in bezug auf den *Inhalt* des Gottesglaubens oder genauer: des *Chriſtus*-Glaubens (denn der Chriſtusglaube iſt ja die beſondere Geſtalt des chriſtlichen Gottesglaubens); wie ſteht es mit den verſchiedenen Beſtandteilen der *Glaubenslehre*, welche das offizielle Chriſtentum vertritt, oder mit andern Worten: Wie ſteht es mit dem *Dogma?* Wie ſteht es mit jenen Lehren von Gott, Chriſtus, der Seele, der Welt, der Bibel, der Erlöſung durch Chriſtus, die etwa in den Be-

[1]) Vgl. No. 7/8.

kenntniſſen der Kirche, vom Apoſtoliſchen bis zum Augsburgiſchen oder zum zweiten Helvetiſchen, dazu in den Katechismen und andern Dokumenten niedergelegt ſind, auch zum Teil ſchon in der Bibel auftreten und die mehr oder weniger energiſch auf den Kanzeln und Kathedern aller Art, wie in der theologiſchen, religions-pädagogiſchen und erbaulichen Literatur verkündigt werden? Wie ſteht es vor allem mit dem ſog. *Uebernatürlichen* daran, der Gottheit Chriſti, der Geburt aus der Jungfrau, der Auferſtehung, dem Wunder, der Verſöhnung der Welt durch das Blut Chriſti, dem Jenſeits, kurz, mit den für den Verſtand beſonders anſtößigen Teilen dieſer Lehre?

Das Problem iſt gerade für uns ſog. religiöſe Sozialiſten ſowohl von großer, ja entſcheidender *Bedeutung*, als auch von ſehr großer, namentlich praktiſcher *Schwierigkeit*. Denn die Menſchen, mit denen wir es vor allem zu tun haben oder doch zu tun haben möchten, die *proletariſchen Genoſſen*, mögen allfällig geneigt ſein, das Recht und die Notwendigkeit des *Gottesglaubens* zuzugeben, aber ſie ſind von einer faſt unüberwindlichen Abneigung oder doch einem faſt unüberwindlichen Vorurteil gegen das *Dogma* beſeelt. Sie erblicken in ihm ein Inſtrument der Geiſtesknechtung, halten es für ein Gemächte der Prieſter und Schriftgelehrten, ſind überzeugt, daß es im ſchärfſten Widerſpruch zur Wiſſenſchaft und damit zur Wahrheit ſtehe und Opium für das Volk bedeute. Die in Chriſtus gegebene Wahrheit ſind ſie geneigt, im Gegenſatz zum Mammonismus, in der Botſchaft von der Bruderliebe und dem Frieden aufgehen zu laſſen, wozu dann vielleicht die Gottesliebe als Vorausſetzung kommen mag. Aber auch abgeſehen von dieſer Stimmung des Proletariates — und nicht nur des Proletariates! — liegt ſchon in dem Glauben an den lebendigen Gott und das Reich Gottes etwas, was dem Dogma und der Dogmatik widerſtrebt; dieſe erſcheinen als etwas Totes und Starres gegenüber dem Lebendigen und Beweglichen, als etwas von Menſchen Gemachtes gegenüber der Wahrheit Gottes ſelbſt. So iſt denn nichts begreiflicher, als daß unter uns eine Stimmung und Denkweiſe aufkommen kann, die gegenüber allem Dogma und aller Dogmatik *bilderſtürmeriſch* aufgelegt iſt. „Laßt uns doch einmal dieſes ganze dumpfe Gebäude der Dogmatik zerſchlagen, das doch nur ein Gefängnis der Geiſter und eine Hemmung alles Fortſchrittes iſt! Weg mit dieſen veralteten Lehren von der Gottheit Chriſti, der übernatürlichen Geburt, der Verſöhnung Gottes mit der Welt durch den Kreuzestod Jeſu, der leiblichen Auferſtehung, der Himmelfahrt, weg vor allem auch mit der Vertröſtung auf den Himmel — auf daß endlich das wahre Evangelium und der wahre Sinn des Chriſtentums aufgedeckt werde: die Botſchaft vom Reiche der Gerechtigkeit auf Erden und der Bruderliebe!“ In dieſem Geiſte der Bilderſtürmerei iſt *Tolſtoi* gegen Dogma und Kirche aufgetreten; in dieſem Sinne redet ein Buch, das neuerlich aus unſerem Kreiſe hervorgegangen iſt, von

dem „doppelten Geſicht des Chriſtentums".[1]) Im überlieferten Chriſtentum ſeien, ſo lautet ſeine Theſe, zwei völlig unvereinbare Beſtandteile verbunden: das im Dogma verkörperte *Weltbild der Antike*, das vor der ſeitherigen Erkenntnis der Wiſſenſchaft dahingefallen ſei, und *die Botſchaft vom Reiche Gottes für die Erde — nur* für die Erde — und der *Nachfolge Chriſti.* Jenes müſſe rückſichtslos preisgegeben werden, damit dieſes zu ſeiner vollen Geltung gelange.

Was ſagen wir dazu? Wie ich ſchon gezeigt habe, verſtehe ich die *Stimmung* und *Tendenz*, die dieſem Verſuche zugrunde liegt, vollkommen. Ich anerkenne auch *das Problem*, das damit geſtellt iſt durchaus, habe ich doch ſelbſt an dieſes Problem einen großen Teil meiner Lebenskraft geſetzt. Auch gebe ich durchaus zu, daß in den zwei Worten „Reich" und „Nachfolge" der ganze Inhalt deſſen, was wir „Chriſtus" nennen, ausgedrückt werden kann. Ich ſelbſt tue das ſeit langem auch und halte dieſe Vereinfachung für einen großen Gewinn.[2]) Es iſt mir wichtig, dieſe *Uebereinſtimmung* in Geſinnung und Denken mit dem Genoſſen, der jenes Buch geſchrieben und all ſeinen Gleichgeſinnten, feſtzuſtellen. Von dieſem gemeinſamen Boden aus können wir dann weiter miteinander reden.

Und es iſt ſchon entſcheidend wichtig, daß wir dies tun. Denn mir ſcheint, daß dieſe Freunde eine große Wahrheit mit einem großen *Irrtum* verbinden, der ſich in viele *einzelne* Irrtümer zerlegt.

Ein Irrtum ſcheint mir ſchon zu ſein, wenn man dem ſog. *Weltbild*, d. h. jener beſtimmten Art, den Aufbau der Natur- und Geiſteswelt zu denken, welche in der Bibel vorherrſcht, eine ſo *zentrale* Bedeutung zuſchreibt. Der Nachweis, daß ſie dieſe *nicht* beſitzt, ſcheint mir gerade von der neueren theologiſchen Forſchung unwiderleglich geliefert zu ſein. Die Botſchaft der Bibel hat nicht *kosmologiſchen*, ſondern (in einem tieferen Verſtand) *hiſtoriſchen* Sinn; ſie bezieht ſich nicht auf die Konſtruktion der Natur- und Geiſteswelt, ſondern auf Sinn und Ziel der *Geſchichte* und iſt alſo vom Wechſel der Weltbilder ihrem Weſen nach völlig unabhängig. Zu dieſem erſten Irrtum jener Freunde geſellt ſich aber ein zweiter. Es iſt unbegreiflich, daß ſie nach der Revolution des modernen Weltbildes, die wir ja erlebt haben und erleben (ich erinnere der Kürze halber nur an den Namen Einſtein), noch die Fiktion aufrecht erhalten können, als ob dieſes ſog. moderne Weltbild, das ſich ja nun ſelber auflöſt (wofür vielleicht das gewaltigſte Charakteriſtikum iſt, daß ſogar der Anſpruch der kopernikaniſchen Aſtronomie auf abſolute Richtigkeit dahinfällt), gegenüber dem bibliſchen die höhere Wahrheit beanſpruchen dürfe. Ich ſelbſt bin ſogar tief vom Gegenteil

[1]) Gemeint iſt: „*Das Doppelgeſicht des Chriſtentums*" von Pfarrer *Dr. G. Schenkel.*

[2]) Man vergleiche z. B. den Vortrag: „*Unſere Lebensführung im Dienſte des Reiches Gottes*" (1927, 4—6).

überzeugt. Doch möchte ich darauf auch nicht Gewicht legen, ſondern nur betonen, daß die Botſchaft von Chriſtus vom Wechſel der Weltbilder ganz und gar unabhängig und darum auch in dieſem Sinne *zeitlos* iſt.

Aber begeben wir uns nun auf die *religiöſe* Linie. Sind jene Lehren, welche dieſe Freunde als Entartung, ja Verfälſchung der Chriſtuswahrheit darſtellen, wirklich ſo aufzufaſſen? Ich *widerſpreche*, und zwar von ganzem Herzen und auf Grund langer und ſchwerer geſchichtlicher und ſyſtematiſcher Arbeit, wie tiefſten inneren Erlebens. Was haben denn jene Lehren für einen Sinn?

Ich will ihn mit einigen Hindeutungen klar zu machen verſuchen, wobei ich aber dringend bitten muß, nicht zu erwarten, daß ich *alles* ſage, was ich darüber ſagen könnte.

Gehen wir vom Gemeinſamen aus: *Reich Gottes und Nachfolge!* Glauben wir nicht, daß in dieſem Reiche Gottes, das Chriſtus verkündigt, Gottes ganze Wahrheit, zum mindeſten im Kerne, enthalten ſei? Das *müſſen* wir doch; ſonſt hätte unſer Bekenntnis zu Chriſtus keinen Sinn. Jeſus Chriſtus bedeutet ja übrigens ſchon das Bekenntnis, daß in Jeſus von Nazareth Gottes Wahrheit voll und endgültig hervortrete. Aber was will das Dogma von der *Gottheit Chriſti* denn anderes ſagen als das? Was will es anderes, als gegen abweichende Arten, Gott aufzufaſſen, betonen, daß Gott ſo ſei, wie er in Jeſus Chriſtus ſich uns kund tue und daß dies Gottes *ganze, volle* Wahrheit ſei? Die übernatürliche *Geburt:* was bedeutet ſie nach ihrem letzten Sinn anderes, als daß Chriſtus trotz allem Zuſammenhang mit der früheren Geſchichte doch als ein Wunder, eine neue Schöpfung in dieſe Welt eintrete und darum imſtande ſei, ſie von ſich ſelbſt zu erlöſen, den Bann, der auf ihr liege, zu brechen? Das *Wunder*, was will es anderes, als den Glauben an den *lebendigen* Gott bezeugen, der *über* der Welt ſteht, daher ſie *verändern* kann, und damit zugleich das Weſen des *Reiches Gottes* in „Zeichen" veranſchaulichen? Die Lehre von der *Verſöhnung durch den Kreuzestod* — was anderes iſt ihr Sinn, als die Tiefe der menſchlichen Schuld und die Tiefe der Liebe Gottes anzudeuten, die Heiligkeit Gottes und die Liebe Gottes in Einem zu verkündigen? *Das offene Grab* — was iſt es anderes als die Botſchaft vom Siege Gottes über alle ſeine Feinde? Der letzte Feind aber iſt der *Tod*, und ohne die Botſchaft vom Siege über ihn, alſo, anders geſagt, ohne den Ausblick in das *Jenſeits des Grabes*, zerfällt das ganze Reich Gottes in Staub.

Ich habe mit dieſen paar Worten, die ich leicht zu Büchern ausgeſtalten könnte, natürlich bloß *angedeutet*, was für einen *Sinn* dieſes Dogma hat. Auf Grund davon könnte ich niemals zugeben, daß das, was es ausdrücken will, eine Verfälſchung der Botſchaft vom Reiche Gottes bedeute. *Es bedeutet vielmehr eine notwendige Erläuterung desſelben.* Und es iſt in dieſer Form ja nicht ein Ge-

mächte der *Theologen*, ſondern in der *Bibel* ſelbſt enthalten: es bedeutet in ſeinem lebendigen Kern ſozuſagen die entſcheidenden Etappen der Geſchichte des Reiches Gottes auf Erden, die *Durchbruchstaten* des lebendigen Gottes und ſeines Chriſtus. Wenn die Wahrheit, die es ausdrücken will, nicht wäre, ſo zerfiele für mich die ganze Botſchaft vom Reiche Gottes ins Nichts und würde die Nachfolge Chriſti zu einem Gang ins Leere.

Das iſt, in außerordentlicher Kürze ausgedrückt, mein *Widerſpruch* gegen jene Freunde. Aber nun müſſen wir uns doch auch wieder *verſtändigen*. Mir ſcheint, *ihr* Widerſpruch richte ſich doch im Grunde mehr gegen die *Form*, als gegen den *Inhalt* des Dogmas. Sie verwerfen das Dogma *als Dogma*, das heißt, als ein Glaubensgeſetz, das den Menſchen von einer äußeren Autorität auferlegt wird. Sie verwerfen auch im Einzelnen die Art, wie dieſes Dogma, ſei's von der alten Kirche, ſei's von den Reformatoren, formuliert und ausgearbeitet worden iſt, inſofern nämlich dieſe Form und Art für immer fertig und bindend ſein und ſozuſagen *die* Form und Art des Evangeliums darſtellen ſolle. Darin gehe ich mit ihnen nun vollkommen einig. Und ich wiederhole hier, was ich vorhin vom Glauben im Allgemeinen geſagt habe: *Auch dieſe Glaubenslehren dürfen nie als etwas verſtanden werden, was an ſich ſelbſt Wert hätte, ſondern ſie haben ihren Sinn nur als Ausdruck der lebendigen Wahrheit des lebendigen Gottes.* Anders geſagt: Sie haben Sinn und Recht nur im Zuſammenhang mit dem *Reiche Gottes*, als Ausdruck ſeines Weſens, und nicht als *Religion*. Man könnte dies auch in der heute üblichen Terminologie ſo ausdrücken: Die Glaubenslehren ſollen ſtets *dynamiſch* und niemals *ſtatiſch* verſtanden werden.[1]) Das bedeutet: ſie dürfen nicht als Ausdruck einer abſtrakten religionsphiloſophiſchen Wahrheit behandelt werden, ſondern als Hinweiſe auf die Taten des lebendigen Gottes und der Entwicklungen ſeines Reiches. Jenes haben die *griechiſchen Theologen* getan, welche die Wahrheit Chriſti in jene philoſophiſchen Formeln faßten und damit den oft ſo ſeltſamen und ſicher veralteten Bau der Kirchenlehre ſchufen, dieſes aber meinen die *bibliſchen* Formen der gleichen Wahrheit. Dieſe haben eine wunderbare *Unmittelbarkeit und überzeitliche Jugend:* ſie ſind nicht vertrocknete und verhärtete, von Menſchen fabrizierte Religionsformeln, ſondern von Gott ſtammende, darum ewig lebendige Ausdrucksformen der ewig lebendigen Wahrheit des Reiches Gottes.

Auf Grund dieſes Tatbeſtandes meine ich, es ſei die Aufgabe des religiöſen Sozialismus, beſſer: des Glaubens an das Reich, nicht jene Ausdrucksformen ſeiner Wahrheit zu zerſtören, ſondern ihnen

---

[1]) Ich habe meinerſeits, in meinen religions-philoſophiſchen Erörterungen, die Fremdwörter vermeidend, lieber von einer *ruhenden* und einer *lebendigen* Auffaſſung geredet und dieſe Unterſcheidung durch die Geſchichte der Religion und des Chriſtentums geführt. Aber „ſtatiſch" und „dynamiſch" imponiert natürlich mehr!

ihre urſprüngliche Wahrheit wiederzugeben, ſie nicht aufzulöſen, ſondern zu erfüllen und nur in der Erfüllung ſie aufzulöſen. Sie müſſen aus kalten, ſtarren und bedrückenden Religionsgeſetzen wieder zu Ausdrucksformen der gewaltigen und lebendigen Wahrheit des Reiches Gottes werden; ſie müſſen aus intellektuellen Formeln in lebendige Kraft überſetzt werden. Der religiöſe Sozialismus muß ſich darin über den Gegenſatz von *Orthodoxie* und *Liberalismus* erheben. Es iſt ja die Gefahr der Orthodoxie, daß ſie das Dogma als Dogma behandelt, d. h. daß ſie ihm einen *ſelbſtändigen* Wert verleiht, es als *intellektuelle* Formel wichtig nimmt, für ſie Glauben verlangt, den Glauben in ſie auflöſt und zur Erſtarrung bringt. Der Liberalismus wendet ſich dagegen, aber *ſeine* Gefahr iſt, daß er mit der Form des Dogmas ſeinen Inhalt preisgibt und damit von Chriſtus zur Welt abfällt. Aufgabe des religiöſen Sozialismus iſt es, durch ein neues Verſtändnis deſſen, was das Dogma will, freilich ſeine außerbibliſche theologiſch-philoſophiſche Form und überhaupt das Dogma als Dogma, d. h. als ſelbſtändig geltende, an die Stelle des lebendigen *Glaubens* tretende intellektuelle Form aufzulöſen, aber ſeinem Inhalt ein ſtarkes Leben und, ſoweit das nötig und möglich iſt, auch eine neue *Form* zu verſchaffen.

Wenn ich ſchon auf dieſe Weiſe jenen bilderſtürmeriſchen Freunden entgegenkommen kann, ſo möchte ich ſchließlich noch erklären, *daß gerade in dem recht verſtandenen ſog. Dogma eine ungeheure revolutionäre Kraft ſteckt.* Ich habe von einer *dynamiſchen* Auffaſſung desſelben geredet, die wir vertreten müßten und kann nicht verhindern, daß wir dadurch an das *Dynamit* erinnert werden. Und in der Tat — wie ich mich ſchon anderwärts ausgedrückt habe [1]) — wenn ſozuſagen das Dogma als *Religion* Opium iſt, ſo iſt es als *Reich Gottes* Dynamit: Dynamit, das die Welt ſprengt.

Davon nur noch ein paar Andeutungen! Die Gottheit Chriſti — was geſchähe, wenn die Welt einmal begriffe, daß Gott eben das iſt, was in Chriſtus vor uns ſteht und nichts anderes! Was wäre das für eine Revolution des Chriſtentums und der Welt! Menſchwerdung Gottes — was liegt alles darin! Welche Revolution wieder! Welche Befreiung und Erhebung des Menſchen! Das Kreuz — welch ein Gericht über Religion, Kirche, Staat, konventionelles Menſchenweſen! Das offene Grab — welch eine Siegesverheißung! Welch ein Erdbeben! Ja, liebe Freunde, Ihr zerſtörtet mit dieſem Dynamit die Urkraft aller Revolutionen der Welt durch den lebendigen Gott, die Revolution der Revolutionen! Gerade dieſes Dynamit im ſog. Dogma wollen wir erkennen — welche Entdeckungen harren hier unſer!

Zu jenen Entdeckungen gehört auch die, daß im ſo verſtandenen Dogma die *tiefſten Grundlagen des Sozialismus* enthalten ſind. Die

[1]) Vgl. z. B. in meinem Buche: „*Von Chriſtus zu Marx, von Marx zu Chriſtus*“ den Vortrag: „Chriſtentum und Sozialismus“.

Gottheit Chriſti — wirft ſie nicht alle andern Götter nieder, auch den *Mammon* und die *Gewalt?* Die Menſchwerdung Gottes — bedeutet das nicht die tiefſte *Heiligung des Menſchen?* Wird dadurch nicht der Menſch erſt recht unſer Bruder? Gelten nun nicht Menſch und Bruder ſtatt Maſchine und Profit? Die Verſöhnung durch das ſtellvertretende Leiden des Gerechten — iſt das nicht die tiefſte Offenbarung der *Solidarität?* Das offene Grab — iſt es nicht die gewaltigſte Bürgſchaft einer *neuen* Welt? Ihr raubt gerade auch dem Sozialismus ſeine ſtärkſten Kräfte, zerſtört ſeine heiligſten Fundamente, verſchüttet ſeine tiefſten Quellen, wenn ihr die Wahrheit verkennt, die im Dogma liegt.

Wenn wir uns gerade an dieſer Stelle nun noch einmal über das beſondere Verhältnis von *Gläubig und Ungläubig, Fromm und Gottlos* beſinnen, ſo leuchtet ein, daß abermals der landläufige und anſtößige Unterſchied, der durch dieſe Gegenüberſtellung geſetzt wird, aufgehoben iſt. Denn der *Glaube,* auf den es für das Reich Gottes ankommt, iſt eben nicht etwas, das für ſich und an ſich Sinn und Wert hätte, ſondern bezieht ſich auf die *Sache Gottes:* er iſt die Hingabe an *ſie,* das Vertrauen auf *ſie* und darum immer verbunden mit der *Hoffnung.* Er iſt wirklich das, was die quasi klaſſiſche Erklärung des Hebräerbriefes von ihm ſagt: „Es iſt aber der Glaube eine Zuverſicht deß, was man hoffet, ein Nichtzweifeln an dem, was man nicht ſiehet." (11, 1.) Dann iſt aber Zweierlei klar: *Dieſen Glauben haben tatſächlich die ſog. Ungläubigen oft mehr als die ſog. Gläubigen, die ſog. Gottloſen mehr als die ſog. Frommen.* Das iſt, nicht wahr, unter uns eine bekannte Sache? Sie gehört auch beſonders in *der* Form zum eiſernen Inventar des religiöſen Sozialismus, als wir auch im *Sozialismus,* ſoweit er eine lebendige Kraft iſt, einen Glauben wirkſam ſehen, und zwar oft einen ſehr ſtarken. Der Sozialismus iſt ja für uns, ſeinem tiefſten Weſen nach, *Meſſianismus,* Glaube an das Reich der Gerechtigkeit für die Erde. Wenn aber nun unſer Glaube *das Gleiche* iſt, dann ſind wir ja mit jenen Andern *im Glauben gleich,* ſind ſie uns in einem doppelten Sinne „des Glaubens Genoſſen". Wir ſind mit ihnen und ſie mit uns *Glaubende.* Dann iſt die vom Credo aufgeriſſene Kluft zwiſchen ihnen und uns verſchwunden. Was uns unterſcheidet, iſt nicht der Glaube ſelbſt, ſondern ſeine letzte Quelle. Aber kann etwas wie eine Konkurrenz oder gar ein vergifteter Streit zwiſchen denen entſtehen, welche das Gleiche erwarten, ſich nach dem Gleichen ſtrecken? Nur das dogmatiſche Credo trennt, nur die Religion ſchafft Streit, der wirkliche Gott aber und ſein Reich *verbinden.* Nur wenn wir Religion meinen ſtatt Reich Gottes können wir mit jenen Ungläubig-Gläubigen in Streit geraten und ſie mit uns auch nur, wenn bei ihnen in *ihrer* Sphäre ebenfalls aus Glauben intellektuelles Credo oder Dogma und aus Reich Gottes Kirche oder gar Sekte geworden iſt, was freilich auch

bei ihnen faſt das Normale darſtellt. Daher ſtellt ſich hier *wieder* die gewaltige Aufgabe, welche die letzte Revolution bedeutet: *die Ueberwindung der Religion durch das Reich Gottes.*

Dieſe Aufgabe iſt alſo auf ihre Weiſe auch für die geſtellt, welche das Reich haben wollen ohne Gott. Denn wie geſagt verfallen auch ſie leicht in eine Art Religion, mit Dogma, Konfeſſion, Katechismus, Sektentum, Pfaffentum und allem weiteren Zubehör des religiöſen Weſens. Das mögen ſie wohl bedenken. Die übliche *Freidenkerei* iſt doch wohl nicht viel anderes, als Kirche, Dogma, Credo, auch Theologentum und Pfaffentum, nur als *Negation* auftretend, nur aus Religion in Wiſſenſchaft (*ſogenannte* Wiſſenſchaft!) überſetzt. Ueberhaupt iſt es von äußerſter Fruchtbarkeit, die Unterſcheidung von Religion und Reich Gottes von ſeinem Zentrum weg auf *alle* Lebensgebiete zu übertragen. Sie gilt tatſächlich für alle.[1]) Dieſe Aufgabe ſtellt ſich aber beſonders für uns, die wir Gott *und* ſein Reich haben wollen. Auch für uns iſt es eine Sache, in der wohl auch die Fortgeſchrittenſten noch Anfänger ſind, uns von der Religionslinie, Dogma-Linie, Credo-Linie weg auf die Reichgottes-Linie, Glaubenslinie, Lebenslinie zu begeben und uns feſt auf *dieſen* Boden zu ſtellen, mit andern Worten: die Menſchen und Dinge in *Gott* und nicht in den Schablonen, die wir Menſchen machen, zu ſehen. Es iſt die dringliche Aufgabe der Sache Chriſti, jene gewaltige Revolution herbeizuführen, daß Gott, Chriſtus, Glaube, Bekenntnis nicht mehr als etwas erſcheinen, was neben der höchſten menſchlichen Hoffnung einhergeht oder gar *gegen* ſie ſteht, ſondern ihren natürlichen und ſelbſtverſtändlichen letzten und höchſten Ausdruck bedeutet, ſo daß kein gottgegebenes menſchliches Streben und Sehnen ſich dagegen wenden, ſondern immer nur ſchmerzlich den Abſtand von dieſer Höhe empfinden muß.

Muß ich wohl noch beſonders ausführen, was ſich aus dieſer Grundwahrheit für ein *Verhalten* ergibt, wenn wir, ſei's im Verkehr von Menſch zu Menſch, ſei's in der öffentlichen Auseinanderſetzung mit den ſog. Gottloſen, heißen ſie nun ſo oder ſo, Freidenker oder anders, zuſammenſtoßen? Offenbar muß dann vor allem die Tatſache des ungeheuren, nicht zuletzt durch die Religion verſchuldeten *Mißverſtändniſſes* vor uns ſtehen. Dieſes aufzudecken und zu vertreiben iſt unſere erſte große Aufgabe. Daraus ergibt ſich, daß unſere *Kritik der Religion* ſchärfer, revolutionärer ſein muß, als die der „Gottloſen" ſein kann. Denn wir vollziehen dieſe Kritik im Namen *Gottes* und *Chriſti.* Dazu gehört *poſitiv,* daß wir unſere eigene Auffaſſung, den Glauben an das Reich, auch in ſeinem Gegenſatz zur

[1]) In meinem Buche: „*Weltreich, Religion* und *Gottesherrſchaft*" habe ich dieſen Verſuch gemacht, beſonders in Bezug auf den *Sozialismus.* Das über die „*Pädagogiſche Revolution*" tut, ohne ſich gerade dieſer Formulierung zu bedienen, im Grunde das Gleiche in Bezug auf die Bildung.

Religion müſſen klarzulegen ſuchen. Weiter hängt damit zuſammen, daß wir in erſter Linie *das Gemeinſame* betonen und allen bloßen Streit vermeiden, ſoweit das immer möglich iſt. (Immer wird es ja nicht möglich ſein!) Vielleicht aber iſt es auch eine Aufgabe, dem Freidenkertum ſeinen eigenen — Religionswahn klarzumachen, d. h. zu zeigen, in welchem Maße es ſelbſt bloß Religion mit umgekehrtem Vorzeichen iſt. Dagegen müſſen wir, auch im Verkehr von Menſch zu Menſch, alles *Bekehrenwollen* vermeiden. Das iſt Eingriff in Gottes Recht und Amt, iſt Religions-Methode. Davor hat auch *Blumhardt* immer wieder gewarnt. Die Umkehr zum Reiche Gottes, die Metanoia, die Jeſus predigt, iſt etwas völlig anderes, als die von einer Religion zur andern. Kurz: *wir ſollen in jeder Auseinanderſetzung mit Menſchen über Gott und Chriſtus nicht Religion, ſondern Reich Gottes zu vertreten ſuchen.* Vergeſſen wir vor allem Eins nicht: *Jeſus* hat zwar viele und ſcharfe Worte gegen die „Gläubigen", aber nie eines gegen die „Ungläubigen" (im Sinne des theologiſchen Credos!) geſagt. Darum ſchlagen *ihm* doch immer alle Herzen zu; darum gehört er den Ungläubigen wie den Gläubigen, den „Gottloſen" wie den Frommen. Darum leuchtet ſeine Sonne über ihnen allen. Wir dürfen aber wohl ſagen, daß etwas von dieſer Jeſusart ſich herrlich auch in *Blumhardt* und Bad Boll dargeſtellt hat. Darum haben ſich auch dort „Gläubige" und „Ungläubige" in Frieden und Freude zuſammengefunden.

Wir müſſen ja vielleicht hier das, was wir über die letzten Motive der ſog. Gottloſenbewegung ausgeführt haben, noch durch einen andern Geſichtspunkt ergänzen. Die Auflehnung dieſer „Gottloſigkeit" gegen Gott iſt ſehr ſtark auch durch die Meinung veranlaßt, *Gott ſei der Feind des Menſchen.* Dieſer Tatbeſtand wird klaſſiſch durch die berühmte Formel *Bakunins,* gewiß auch eines ſeinem Grundweſen nach gläubigen Menſchen, ausgedrückt: „Wenn Gott iſt, dann gibt es keinen freien Menſchen, wenn es aber einen freien Menſchen geben ſoll, dann darf es keinen Gott geben." [1]) Dieſen ſchauderhaften Irrtum müſſen wir zerſtören. Wir müſſen zeigen, daß gerade umgekehrt Gott die Freiheit des Menſchen iſt, er allein, daß es keine Freiheit des Menſchen gibt ohne Gott, ja daß man den Menſchen als Menſchen nicht denken kann ohne Gott. Wieder können wir dieſe Aufgabe in die Formel faſſen: *Wir müſſen die Religion aufheben, damit das Reich Gottes durchbreche.* Denn aus der *Religion* iſt jener Wahn aufgeſtiegen, *ſie* hat ihn erzeugt. Wir zerſtören ihn, indem wir gerade im Namen Gottes, im Namen Chriſti für den

---

[1]) Noch tiefer und großartiger tritt dieſes Motiv bei dem hervor, der auch Bakunins Lehrer war, bei *Proudhon.* Nichts kann lehrreicher ſein, als beſonders deſſen großes Werk: „*La justiee dans la Révolution et dans l'Eglise*" unter dieſem Geſichtspunkt durchzuarbeiten.

Menſchen einſtehen und nur für den Menſchen. Gott und Menſch, Gott Menſch werdend: das iſt ja das letzte Wort der Botſchaft vom Reiche Gottes. Haben wir es ſchon ein wenig verſtanden? Als Zeuge dieſer Wahrheit ſteht *Jeſus* inmitten der Menſchengeſchichte jenſeits aller Religion, als Gottesſohn der Menſchenſohn, *Gott für den Menſchen!* — Ecce homo — Sehet: der Menſch!

Vielleicht aber muß ich von hier aus noch ein Wort mehr von dem ſagen, was das *Bekenntnis* für uns bedeuten und nicht bedeuten kann. Um es ſofort und in Kürze zu ſagen: *Unſer Bekenntnis kann in letzter Inſtanz nur das zum Reiche Gottes ſein und darin zu dem lebendigen Gott und zu Chriſtus, dem Offenbarer Gottes und ſeines Reichs.* Wenn wir dieſes Bekenntnis ausſprechen, ſo iſt immer noch *Hoffnung* auf der einen und *Tat* auf der andern darin. Es bedeutet alſo *Kampf* und *Martyrium,* im weitern und unter Umſtänden auch engern Sinne des Wortes. In dieſem Sinne anerkennen, ja betonen auch wir, daß die Gemeinde Chriſti ein Bekenntnis haben muß, das ſie unterſcheidet und bindet. Aber was iſt von der *andern* Art von Bekenntnis zu halten, von dem Apoſtoliſchen, dem Nicäiſchen, dem Athanaſianiſchen, dem Augsburgiſchen und dem Helvetiſchen Glaubensbekenntnis, um mich in ſolcher Kürze auszudrücken?

Hier gilt es, das wir über Lehre und Dogma geſagt, anzuwenden. Das, was in dieſen Bekenntniſſen ſteht, *iſt nicht falſch.* Es drückt vielmehr gewaltige Grundwahrheit des Reiches Gottes aus. Aber das geſchieht *in falſcher Form.* Einmal geſchieht es zum Teil, wie beim Nicäiſchen und Athanaſianiſchen Bekenntnis, in intellektuellen Formulierungen, die ſich den heutigen Menſchen als Verſteinerungen darſtellen. Sodann ſind dieſe Wahrheiten meiſtens zu ſtark losgelöſt vom lebendigen Zuſammenhang mit dem lebendigen Reiche Gottes und damit dem lebendigen Gott. Sie ſind zu ſehr bloß Religion. Sie werden Dogma und Orthodoxie, ſie ſind Credo ſtatt Glauben. Sie wollen für ſich ſelbſt gelten. Darum erſtarren ſie, verfallen dem Tod und führen in den Tod. Zum mindeſten droht ihnen dieſe Gefahr. Darum, ſo ſehr wir die gewaltige Reichsgotteswahrheit erkennen, die in dieſen Bekenntniſſen verſteinert vorliegt, ſo können ſie in dieſer Form nicht unſer wahres und lebendiges letzthiniges Bekenntnis ſein. Sie entſprechen in dieſer Form nicht dem lebendigen Gott. Ihm entſpricht nur das Bekenntnis zu ſeinem Reich, das Unſervater und das: „Du biſt Chriſtus!" von Zäſarea Philippi. Jene älteren Formulierungen wollen wir in Ehren halten und von ihnen lernen. Soweit man ſie aber in das Leben der Gemeinde hineinſtellen und als Bekenntnis von heute brauchen will (ob das rätlich ſei oder nicht, will ich nicht unterſuchen), muß jedenfalls dafür geſorgt werden, daß ihre Wahrheit nur im Zuſammenhang mit dem lebendigen Reiche Gottes zur Geltung gebracht wird.

Und jedenfalls dürfen ſich Lob und Tadel, die in der Bezeich-

nung als „gläubig“ oder „ungläubig“ liegen, nie auf die bloße Annahme oder Ablehnung dieſer Bekenntniſſe beziehen. Vielmehr muß es zu einer allgemeinen und ſelbſtverſtändlichen Einſicht werden, daß Unglaube im Sinne der Bibel ſich unter den ſog. Frommen mindeſtens ebenſo häufig findet, als unter den ſog. Ungläubigen. Nicht dieſen, ſondern jenen werfen Chriſtus und die Propheten immer wieder Unglauben vor. Und in der Tat: kraſſeren Unglauben an den wirklichen Gott und an ſein wirkliches Reich findet man nirgends wie bei den Phariſäern und Schriftgelehrten, bei den Frommen und den Theologen. Das erfährt jeder, der im Ernſt für *Gottes* Sache kämpft, nicht bloß für eine Religionsſache, heute ſo gut wie in den Tagen Chriſti und der Propheten. Eine ſo kalte, höhniſche, ja fanatiſche Ablehnung alles *konkreten* Glaubens an den lebendigen Gott und ſein Reich, wie bei den Religionsleuten, wird man bei „Freidenkern“ niemals antreffen. Es *gibt* alſo Ungläubige, gewiß, aber in einem ganz andern Sinn, als es gewöhnlich verſtanden wird. Genau im gleichen Sinn gibt es auch Gottloſigkeit. Es gibt keine ſolche im Kirchen- und Religionsſinn, und es gibt keine ſolche, inſofern als Gott keinen Menſchen losläßt und kein Menſch von Gott ganz loskommt, aber wir dürfen von einer Gottloſigkeit der *Geſinnung* reden, einem Ferneſein des Herzens und Willens von Gott, von einer Gottvergeſſenheit. Das iſt dann in letzter Inſtanz nicht eine theoretiſche, ſondern eine *praktiſche* Haltung. Und wieder ſage ich: Sie iſt bei „Gläubigen“ und „Frommen“ mindeſtens ſo häufig, ja im Grunde häufiger als bei „Ungläubigen“ und „Gottloſen“. Die „fromme“ Gottloſigkeit iſt aber bei weitem ſchlimmer als die weltliche. *Sie* iſt von Chriſtus und den Propheten vor allem gegeißelt worden, gegen *ſie* vor allem muß auch unſer Kampf gehen.

V.

Wichtiger wohl als unſere Stellung zum Bekenntnis iſt die zu der Sache, die man *Theologie* nennt. Zwar ſind wir hier nicht als Theologen verſammelt, ſondern weſentlich als ſog. Laien. Aber gerade darüber müſſen wir uns verſtändigen: *über Sinn und Recht des Laientums.* Denn dieſes wird immer wieder von der Theologie her bedroht. Immer wieder will die Theologie den Menſchen als Menſchen von der Quelle ſeines höchſten Rechtes abſchneiden. Immer wieder tritt die Theologie zwiſchen Gott und ſein Reich, ſetzt ſie ſich an die *Stelle* Gottes und ſeines Reiches, wird damit die Feindin Gottes und des Reiches Gottes. Im Beſonderen wird Theologie ein Problem auch für uns als religiöſe Sozialiſten. Denn nichts iſt ſicherer, als daß es gerade auch die Theologie iſt, welche die Volksmaſſen, und namentlich die ſozialiſtiſchen, von Gott und Chriſtus abhält. Wozu endlich noch kommt, daß gerade aus der Mitte des religiöſen Sozia-

lismus ſich eine Theologie erhoben hat, die ſich zum Teil *gegen* ihn wendet, zum Teil ſich mit ihm ein Stück weit einläßt, aber eine ſo ſubtile Sache iſt und auch die Botſchaft von Chriſtus zu einer ſo ſubtilen Sache macht, daß ihr damit alle Volkstümlichkeit und damit auch alle Werbekraft verloren zu gehen droht, wie denn auch ſchon ihr Name: „dialektiſche Theologie" alles eher iſt als volkstümlich. Damit ſcheint ſie freilich für uns erledigt zu ſein, aber weil ſie doch eine Macht iſt, weil ſie nicht ohne große Wahrheit iſt, weil ſie ſogar, was gerade an dieſer Stätte ja beſonders wichtig erſcheint, einen Teil ihrer Kraft aus der reichen und mächtigen Gottesquelle bezieht, die *Blumhardt* und *Boll* heißt, ſo müſſen wir doch dazu Stellung nehmen, freilich nicht ſo, daß wir uns auf den beſonderen Inhalt dieſer Theologie einlaſſen dürften — das iſt wenigſtens für meinen einleitenden Vortrag unmöglich —, ſondern ſo, daß wir uns fragen, was Theologie überhaupt für uns bedeutet, was ſie uns ſein kann und was nicht.[1])

Was iſt denn Theologie? Wir könnten darauf antworten, Theologie ſei die Handhabung des Dogmas, und es ſcheint mir, dieſe Antwort enthielte viel Sinn. Aber wir wollen uns vielleicht doch lieber noch genauer ausdrücken: *Theologie*, ſagen wir darum, *iſt wiſſenſchaftliche Bearbeitung der Religion; chriſtliche* Theologie wiſſenſchaftliche Bearbeitung *der Sache Chriſti.* Iſt darin nicht etwas, was uns von vornherein ſeltſam, ja anſtößig vorkommt: wiſſenſchaftliche Bearbeitung der Sache Chriſti, dieſer ſo einfachen, unmittelbaren Sache? Klingt das nicht wie Hohn? Und doch kann im Ernſte keiner von uns Theologie in dieſem Sinne ablehnen, auch wenn wir ſtatt „Sache Chriſti" lieber anders ſagen. Auch wir anerkennen den Wert der wiſſenſchaftlichen Arbeit an der Bibel, den Wert einer wiſſenſchaftlichen Darſtellung der chriſtlichen Geſchichte, den Wert einer wiſſenſchaftlichen Auseinanderſetzung mit den Denkproblemen, die aus dem Zuſammenſtoß des Glaubens an Chriſtus mit der Welt, mit Natur und Geſchichte, mit weltlicher Wiſſenſchaft und Philoſophie, wie aus der Mitte der Gemeinde Chriſti ſelbſt entſtehen; wir anerkennen überhaupt den Wert des *Denkens* über Gott, Chriſtus, Reich Gottes, wobei wir freilich betonen müſſen, daß Denken und *wiſſenſchaftliches* Denken nicht das Gleiche ſind, daß es ebenſo ein ſehr wertvolles und fruchtbares Denken außerhalb der Wiſſenſchaft, als ein ſehr wertloſes und unfruchtbares innerhalb der Wiſſenſchaft gibt. Aber ſoweit Theologie ſich in jenen Schranken hält, denken wir nicht daran, ſie anzufechten. Sie kann gewiß dem Reiche Gottes

---

[1]) Ich verweiſe auf die verſchiedenen Erörterungen darüber in den „Neuen Wegen" und beſonders auch auf meinen Beitrag zu der Schrift: „*Reich Gottes — Marxismus — Nationalſozialismus:* ein Bekenntnis religiös-ſozialiſtiſcher Theologen."

große Dienste tun.[1]) Aber ablehnen und aufs schärfste bekämpfen müssen wir sie, *wenn sie sich an die Stelle Gottes setzt.* Und das tut sie ja immer wieder. Sie tut es, indem sie aus ihren Behauptungen ein *System* macht und in diesem System als solchem Gültigkeit zuschreibt. Sie tut es, indem sie die Botschaft vom Reiche Gottes zu einer intellektuellen Sache macht und darin erstarren läßt. *Damit führt sie von Gott ab.* Denn Gott, der Lebendige, offenbart sich nicht in *Lehren,* sondern in *Taten.* Nur wer *diese* versteht, versteht Gott. Das allein ist lebendige und wirkliche Gotteserkenntnis. Diese wird also nicht dem Gelehrten als solchem gegeben (und heiße er auch Gottesgelehrter), sondern dem *Propheten,* wobei ich aber stark betonen muß, daß dieses prophetische Element *jedem* Menschen verliehen ist, nicht bloß jenen Bahnbrechern Gottes, die wir in einem besonderen Sinn Propheten nennen. Der Unterschied zwischen ihnen und den Kleineren besteht bloß darin, daß sie eben *bahnbrechend* Gott verstehen, ihn *neu* verstehen, ihn besonders *gut* verstehen, aber das Verstehen selbst ist dem Menschen als Menschen verliehen und ist in der Bibel *Allen* verheißen: „Es soll hinfort kein Bruder mehr den andern lehren und sagen: ‚So erkenne den Herrn!', sondern sie sollen ihn alle erkennen, Groß und Klein." (Jeremia 31, 34.) Gegen die Theologen nicht weniger als gegen die Kirchenmänner hat *Jesus* seinen Kampf geführt. Nicht der Tiefgelehrten und Subtilen, sondern der Armen [im Geist] ist das Himmelreich; die reines Herzens sind werden Gott schauen; den „Unmündigen" wird das Reich offenbart, während es den Klugen und Weisen verborgen ist. Das Reich Gottes ist, als Reich der Gerechtigkeit, eine ungeheuer *volkstümliche* Sache; als solche wird sie aber von der Theologie fast immer bloß verhüllt. Es ist eine *unmittelbar verständliche* Sache: „Wahrlich, wenn ihr nicht umkehrt und werdet wie die Kinder, so könnt ihr nicht in das Reich Gottes eingehen" — die Theologie aber macht daraus ein bloß dem Fachmann zugängliches Gedankenwerk. Die Theologie und das ganze Religionswesen verführen leicht zu der Meinung, man *kenne* Gott, ja man *habe* ihn, weil man ihn eben in jenen Erkenntnisformen hat. Aber wer Gott, in diesem Sinne, zu *haben* glaubt, beweist damit schon, daß er ihn *nicht* hat. *Jedes* Haben ist eine böse Sache, am bösesten aber das Haben *Gottes.* Man wird dann auf die schlimmste Art *hochmütig.* Es entsteht neben dem Pharisäertum und mit ihm das *Pfaffentum.* Und in der Meinung, man habe Gott, kreuzigt man ihn. Ja, die Theologie verrät und kreuzigt Gott am meisten. Und zwar nicht bloß die Kriegstheologie!

[1]) Es ist mir rein unbegreiflich, daß auch Professor *Wünsch,* der doch meinen Cauber Vortrag, worin Aehnliches ausgeführt wird, selber angehört und dann herausgegeben hat, behaupten kann (vgl. „Religion und Sozialismus", No. 3), daß ich Theologie überhaupt verwerfe. Was hilft denn alles Reden und Schreiben noch, wenn man einfach nicht darauf achtet und von der Stellung eines Mannes behauptet, was einem gerade paßt?

Dieſe Theologie alſo lehnen wir ab und bekämpfen wir. *Blumhardt* hat ſie auch immer abgelehnt, auch in ſeinen alten Tagen. Dankbar anerkannt hat er immer, was die theologiſche Wiſſenſchaft ihm in bezug auf Bibel, chriſtliche Geſchichte und chriſtliches Denken ſchenken konnte. Aber es war ihm unweſentlich. Er ſchöpfte weſentlich aus einer andern Quelle. Es iſt doch bezeichnend, daß er von der Theologie wiederholt als von einer „Schlammwelle" redet, durch die er hindurchgemußt, ja, durch die Gott ihn hindurch *gerettet* habe. Er erzählt, wie er zu Gott geſprochen habe: „Lieber Gott, ſei ſo gut und red mir das Zeug aus dem Kopf heraus." Stark betont er demgegenüber jenes *Prophetiſche* in jedem Menſchen, von dem auch ich geredet:

„Prophetie iſt das Menſchlichſte, was es überhaupt gibt. Ohne Prophetie ſind wir keine rechten Menſchen, wir ſind degradiert, wenn wir des göttlichen Geiſtes entbehren."

Oder ein andermal:

„Prophetiſch werden iſt nicht ſo ſchwer."

Neben dieſem Kampf gegen die Theologie gibt es, wenn ich ſo ſagen darf, bei Blumhard eine Art Theologie im weiteren Sinn, eine Art *Welttheologie.* Mit dem „großen Auge" (das iſt ein Ausdruck, den er gelegentlich von ſich ſelbſt braucht) des Gottſuchers durchforſcht er die ganze Welt, um darin Gott zu finden. — Und er findet ihn. Er findet ihn auch in den Verſteinerungen des Jurakalkes, auf dem Boll liegt, und die ihm von einer wunderbaren *Entwicklung* reden, woraus ihm *Hoffnung* entgegenkommt; er findet ihn vor allem in den Entwicklungen der Geſchichte. Er findet ihn *überall,* findet ihn auch da, wo ſonſt niemand ihn findet. Er iſt, in *dieſem* Sinne, ein Theologe ohne Gleichen.

Aber gerade auch darum geſchworener Gegner aller Theologie. Er iſt es als Menſch, als Kind, als Prophet. Er iſt es als der Mann des Reiches Gottes. Der Kampf gegen die Theologie, vor allem auch die Schriftgelehrſamkeit, iſt dem Reiche Gottes eben eingeſtiftet. Dieſen Kampf übernehmen auch wir als ſein Erbe und ſeinen Auftrag. Wir lehnen mit revolutionärer Energie jeden Verſuch irgend einer Theologie ab, uns den unmittelbaren Zugang zu dem lebendigen Gott und ſeinem Reiche zu verſperren. *Wir behaupten die revolutionäre Unmittelbarkeit, Volkstümlichkeit und Laienhaftigkeit des Reiches Gottes.* Auch auf dieſer Linie müſſen Chriſtus und das Volk wieder zuſammenkommen. Oder anders geſagt: Gott muß den Menſchen aus einem zweifelumgebenen *Begriff* wieder zu einer *unendlich ſelbſtverſtändlichen Wirklichkeit* werden, zu einem menſchlichen Urwort, zu etwas, das dem Menſchen ebenſo angeſtiftet iſt, wie ſein Menſchentum, zu einer Wirklichkeit ſo unmittelbar und ſo frei wie Luft und Licht. Das wird er nur durch die neue Verbindung von Gott und Menſch, die der Sinn der ganzen Bibel und das offene Geheim-

nis Chriſti iſt; das wird er nur in dem Maße, als Gott in ſeinem *Reiche* Wirklichkeit unter den Menſchen wird; das wird er nur ſo, daß Gott aus einem Religionsbegriff zum Urelement alles Menſchenweſens wird und wir des Menſchen Sache nicht mehr denken und empfinden können ohne Gott und Gott nicht mehr ohne des Menſchen Sache.

Anhang zu IV und V.

Blumhardtworte über Dogma und Theologie:

Die *Dogmatik* „iſt überhaupt ſchlimm". II. 159.

Man meint oft, *Glauben* beſtehe darin, daß man ſich zur Annahme deſſen zwinge, was man nicht verſteht und nicht verſtehen kann. Und *gläubig* nennen wir oft Menſchen, wenn ſie nur annehmen, was Andere ihnen ſagen. So ſucht man denn auch Glauben, indem man den Verſtand verleugnet und ſich in etwas hineinzwängt, was einem noch garnicht eigen geworden iſt. Gott aber fordert andern Glauben. Er iſt zufrieden, wenn du das glaubſt, was du erleben darfſt, was er dich erleben läßt. Darin ſei treu und halte, was du haſt, nicht das, was du nicht haſt... Es iſt nicht notwendig, daß du... über der Natur Jeſu, über ſeinem Verhältnis zu Gott ein tiefdenkender, gelehrter und „gläubiger" Menſch biſt. Was gefordert iſt, iſt das, daß du treu biſt *in deinem eigenen Erlebten.* Biſt du treu, ſo vertraut dir Gott mehr an und ſo bleiſt du in der Wahrheit und kommſt von Gnade zu Gnade, von Offenbarung zu Offenbarung. Wer immer in die Luft greift nach Unerreichbarem, der verliert das Erreichbare; Gott aber iſt nicht gedient mit Glaubensſpekulationen, ſondern mit tatſächlichem Tun und Leben im Gegebenen. Wird es Gott jemandem verübeln, wenn er nicht alles glauben kann, was die Apoſtel erfahren haben? Ich glaube es nicht. Aber darüber wird Gott Rechenſchaft fordern, wie weit jeder treu war in dem, was ihm gegeben war. II. 241.

Was wir *Glauben* heißen, iſt in Jeſu Sinn kein Glaube. Wir meinen, das ſei Glaube, daß wir gewiſſe Sätze von Gott annehmen, gewiſſe philoſophiſche Lehren, die Dreieinigkeitslehre, die Gottesnaturlehre — das verſteht Jeſus nicht unter Glaube. Er verſteht unter Glauben nur das Eine: „Glaubet ihr mir, daß ich das Ideal, das ich im Auge habe für das Himmelreich, auch ausführen kann im Namen Gottes? Inſofern bin ich Gottes Sohn, weil es iſt, wie wenn es Gott ſelbſt durch mich anfangen würde; durch mich läuft es auf das Ziel hin, das ein Ziel Gottes iſt, und bin ich am Ende, ſo werde nicht ich es ſein, ſondern dann wird es Gott ſein." Dafür will Jeſus Glauben haben, für ſonſt nichts. III. 350—351.

So reduziert ſich das, was wir mit Jeſus zu treiben haben, auf etwas ganz Einfaches, und wollte Gott, wir Chriſten wären ſo einfach geblieben. III. 350.

Auch in einer Rede in einer Verſammlung muß ſo geredet werden, daß die Leute Kinder bleiben können. III. 433.

Für uns will ſich Gott in Chriſtus erleben laſſen und wenn in der Apoſtelzeit vom *Glauben* die Rede war, von Treue bis in den Tod, ſo wußte jeder, der zur Gemeinde Chriſti gehörte, in welcher Richtung er treu ſein ſollte bis in den Tod. Es war über ſie gekommen, was kein Menſch gedacht hatte oder nur ſein könnte, und plötzlich fanden ſich viele Menſchen in einer Geſchichte, welche von ſelber weiter trieb und in welcher man wunderbare Kräfte ſpürte, ſo daß man den Eindruck bekam: dieſe Kräfte ſind ſtärker als alle Welt. ...Da hatte man ein ganz klares Bild von dem, was Gott iſt; man hatte nicht nötig, an den Himmel hinauf zu ſehen — die Erlebniſſe fanden *auf Erden* ſtatt, ſie ſchloſſen ſich an das Nennen des Namens Jeſus, der auf Erden lebte und von Vielen gekannt war, dann aber, unſichtbar geworden, im Verborgenen weiter mächtig und kräftig ſich erwies, als Gott von Gott gekommen. Inſofern dürfen wir uns garnicht genieren, friſch

und frank unſern Chriſtus *Gott* zu nennen; denn mit den Gedankengebilden von Gott fangen wir nichts an. Unſer Chriſtus iſt der Jehova [= „Ich bin da!"] geworden; er ſteht auf der Erde und ruft zu uns: „Ich bins!" — und wir machen da nicht viel Federleſens, ſondern fallen ihm zu und wiſſen in ihm den lebendigen Gott, den Vater im Himmel, ſo daß wir, wenn wir ihn erlebt haben, uns auf einen Grund geſtellt fühlen, der nicht wankt, aus welchem vielmehr die Quellen der Herrlichkeit Gottes hervorſprudeln. II. 307.

Der Geiſt Gottes ſchwebt nicht in philoſophiſchen und theologiſchen Syſtemen herum und ſpricht nicht aus irgendwelchen menſchlichen Gedanken über Gott und Chriſtus oder ſich ſelbſt, ſondern der Geiſt Gottes will uns zu *Kindern* machen. II. 437.

Mein Herz dürſtete freilich nach *Gott*, nach dem lebendigen Gott, aber daß man vorher durch die Schlammwellen der *Theologie* ſchreiten müſſe, das wollte mir nicht gefallen. II. 539.

Da kommt kein großer Reformator, da kommt kein großer Menſch in Herrſchergeſtalt, da kommen keine neuen Gedanken und neue Philoſophie und Theologie — es kommt ein Blitz, eine Erleuchtung, und ſo groß, daß es durch die ganze Welt geht. IV. 251.

Als mein Vater im Jahre Zweiundvierzig in der höchſten Verzweiflung war, da fiel ihm das Gedankenwerk herunter mit einem Ruck und da ſchrie er: „*Jeſus!*" und dann war alle Theologie fort. III. 126.

Jetzt handelt es ſich nicht mehr um *Konfeſſionen* und *Glaubensbekenntniſſe* und Kirchen — *die* Zeit iſt vorüber! ... es ſind nur noch Ruinen. III. 143.

Gott Lob und Dank, daß ſich der liebe Gott nicht menſchliche Helden herausſucht, großartige Menſchen, die Andere beherrſchen können mit ihrem Geiſte. Es hat zwar für die gebildete Welt etwas Abſchreckendes, wenn der Heiland ſagt: „Selig ſind die geiſtlich Armen: Selig ſind die Ungebildeten!" — es trifft zwar den Nagel nicht ganz auf den Kopf, aber es paßt doch — ſelig ſind die nicht ſo arg Gebildeten, die nicht mit ihrem Verſtand alles wiſſen wollen; ſelig ſind, die nicht meinen, ſie müſſen ſich immer den Kopf halten, um geſcheut zu ſein; ſelig ſind, die nicht ſpekulieren in himmliſchen Dingen; ſelig ſind, die einfach ihren Weg gehen, wie ſichs gibt, wie's eben das Leben in dieſer Welt mit ſich bringt. Ich möchte ſagen: Selig ſind die Taglöhner, die von der Hand in den Mund leben und geſcheut werden mit ihrer Hacke; ſelig ſind die Bauern mit ihrem Pflug, die nicht viel denken, als daß ſie ihre Sache recht machen. Selig ſind die Handwerker, die ihres Wegs dahingehen und ihre Sache pünktlich und recht treiben und nicht viele Bücher leſen; ſelig ſind ſolche Leute, die man ſonſt die Ungebildeten heißt — das ſind die Gebildeten Gottes. Und Gott Lob und Dank, daß das Himmelreich zu ſolchen vor der Welt armen Leuten kommt, denn das ſind die Geſcheiten für den lieben Gott. Wenn die's hören, verſtehen ſie, was Gott will, denn die leben aus dem Herzen heraus. Die Andern leben aus dem Kopf heraus und die kann man einſtweilen nicht brauchen; ſie denken zu viel über die Sachen nach und laſſen dann den Vater doch nicht machen. Alſo ſelig ſind die Leute, die in allem, was ſie in dieſer Welt ſind, Kinder bleiben dem Vater gegenüber und nicht ſich auf was Hohes und Gebildetes beſinnen, als ob darin das Glück der Welt beſtünde. Gott Lob und Dank, daß es ſo iſt und daß die Weisheit auf der Gaſſe ſich findet und nicht in Paläſten und in Gelehrtenſtuben. Gott iſt der Vater aller Menſchen; er verachtet das Geringe, Unſcheinbare, Arme nicht. Er ſieht den Gottesfunken in den einfachſten Menſchen; er ſieht die Glut des Hungers und Durſtes nach Gerechtigkeit. Er ſieht das Leid bei jedem Menſchen, er ſieht die geſchlagenen Menſchen, die dadurch ſanftmütig geworden ſind, die barmherzig und die reines Herzens ſind, die nicht allen Wuſt in ihr Herz hineinlaſſen. Er ſieht die Gekränkten um des Heilandes willen. Der Vater ſieht die leidende, gequälte, im Schweiß ihres Angeſichtes arbeitende und in Sorgen lebende Menſchheit; er ſieht alles Volk und alles Volk ſoll ihm angenehm werden. III. 73 und 74.

Hütet euch vor dem Sauerteig der *Pharisäer* und *Schriftgelehrten!* Das ist der erste Feind: das sind die Menschen, die Gott so vergotten, daß kein Mensch mehr zu Gott kommt. Merket euch den Satz! Der Geist der Schriftgelehrten und Pharisäer aller Parteien ist der Geist, der Gott so vergottet, daß kein Mensch mehr zu ihm kommen kann und Gott zu keinem Menschen mehr kommen kann, daß immer eine Scheidewand ist. III. 33.

Wir sind stolzer als die Wissenschaft, unser Wissen muß größer sein als alles andere; darum müssen auch wir uns in allem finden lassen, damit wir zu dieser heiligen Wissenschaft kommen, sodaß der alte dumme Satz: „Die Theologie ist die Königin der Wissenschaft", zur Geltung kommt. Im ersten Teil des Mittelalters war die christliche Theologie die Vorkämpferin der Kultur; alles, was zu wissen gab in der damaligen Römer-, Griechen- und Germanenwelt, das war gesammelt in der Theologie; die Theologen waren die Bedeutendsten und Wissenden in der Gesellschaft und führten die Völker aus ihrer Roheit heraus. Heute ist's natürlich etwas schwieriger, man muß den Kopf sehr auftun, um etwas imponieren zu können mit dem, was man weiß. Ich muß es deswegen immer wieder sagen: Wir Christen müssen uns mehr bilden als andere Leute. Leset doch nicht so viel Romane, die keinen Sinn und Zweck haben! Leset auch nicht so viel christliche Andachtsbücher, die einen immer dümmer machen, leset etwas, wodurch man in die heutige Zeit hineinkommt, in das, was man *heute* wissen muß, wenn man einen modernen — ich muß diesen Ausdruck brauchen — Standpunkt einnehmen und finden will; denn natürlich, die Christen müssen das Modernste haben, d. h. wir müssen dem Fortschritt der Zeit die Spitze bieten, wir gehen ja am energischsten vorwärts, wir suchen den Tag Jesu Christi. Wir wollen am wenigsten sitzen bleiben, uns ist auch jede Entwicklung der Welt wichtig mit Beziehung auf's Reich Gottes, auf das Gott mit der Menschheit hinsteuert. Uns ist alles Wissen der Menschen und alles Erleben der Menschen ungemein wichtig, und darum suchen wir uns in diesen Gebieten ... des menschlichen Wissens umzusehen, sodaß wir den Mann stellen können.

Aber das ist's nicht allein; wir haben noch ein eigenes, *heiliges Wissen,* ... dieses heilige Wissen stammt aus dem Umgang mit dem, was Gott schon in der Welt gegeben hat, und dazu dient uns die heilige Schrift in erster Linie. Aus der heiligen Schrift können wir heiliges Wissen holen, d. h. den Geist finden, durch den wir das menschliche Wissen beherrschen... Und indem wir Umgang haben mit dem, was Gott uns geworden ist durch seine Boten, ... werden wir klug, klug für's Heil der Menschheit, für's Reich Gottes, und bin ich klug im Reich Gottes, dann will ich alle menschliche Wissenschaft zu meinen Füßen haben, mit Leichtigkeit, spielend. III. 310—314.

(Schluß folgt.)

Leonhard Ragaz.

Wo bleibt denn da Christus?

Offener Brief an den Reichskanzler von Papen.[1])

Kiel, Holtenauerstraße 82II., den 2. September 1932.

An den Herrn Reichskanzler v. Papen, Berlin.

Sehr geehrter Herr Reichskanzler!

Wiederholt haben Sie es als Ziel Ihrer Regierung bezeichnet, christliche Frömmigkeit zu einer bestimmenden Macht im Leben des

[1]) Die Bedeutung dieses „Offenen Briefes" wird allen unsern Lesern klar sein, ohne daß ich ein Wort dazu sage. Der Vielen von uns wohlbekannte Ver-

gelegten holländiſchen Brief (Kopie). Er beanſtandet eine Stelle in der Mainummer der „Neuen Wege", 26. Jahrgang, Heft 5, wo Seite 232 geſagt wird, daß in Niederländiſch-Indien die Hälfte der Chinarindenernte vernichtet werde, um für den Reſt den doppelten Preis zu erzielen. Er beteuert, daß in Niederländiſch-Indien noch kein Kilogramm Chinabaſt zerſtört worden ſei. Die China-Pflanzer täten ihr möglichſtes, um die Rinde ſo billig wie irgendmöglich an die Regierungen der andern Kolonien abzugeben. Aber alle ihre Mühe ſei vergeblich, ſolange alle Kolonialregierungen es vorziehen, tauſende von Gulden pro Jahr für den Unterhalt und die Bewaffnung jedes einzelnen Soldaten auszugeben, ſtatt nur auch einen Gulden für die Geneſung eines Malariakranken zu opfern. Er empfindet die Kritik an den Holländern als beſonders ungerecht, weil die Engländer aus bloßer Profitſucht die weniger rentable Chinakultur, trotz ihrer hohen menſchlichen Bedeutung, zu Gunſten der rentableren Teekultur aufgegeben haben.

Wir haben auf Java immer wieder beobachtet, daß die Holländer ſehr darauf horchen, was in Europa über ihre Kolonien geſchrieben wird. Das iſt ja doch ein recht gutes Zeichen, indem es zeigt, daß ſie ſich für die dortigen Zuſtände, auch in rein menſchlichen Dingen, verantwortlich fühlen. Dortige Schweizer haben uns auch immer wieder geklagt, daß in der Schweiz Falſchmeldungen über Niederländiſch-Indien veröffentlicht würden, was für ſie außerordentlich peinlich ſei. Man muß aber auch ſagen, daß es ſehr ſchwer iſt, die Vorgänge im Fernen Oſten nach Zeitungsberichten richtig zu kritiſieren, da die Zeitungsmeldungen ſehr mangelhaft ſind.

Dr. Kerboſch beruft ſich auf unſer Ehrgefühl und unſere Liebe zu Java, damit wir die Angabe in den „Neuen Wegen" richtig ſtellen. Da wäre es wohl am beſten und einfachſten, wenn Sie in einer redaktionellen Mitteilung in den „Neuen Wegen" die frühere Angabe ſelbſt berichtigen wollten. Dürfte ich Sie bitten, mir mitzuteilen, in welcher Nummer die Berichtigung erſcheint, damit ich ſie mir verſchaffen und Herrn Dr. Kerboſch ſenden kann, als Beweis dafür, daß wir uns um ſeine Angelegenheit gekümmert haben. Er hat uns auch eine ſeiner holländiſchen Schriften über die Frage, warum die Kolonialregierungen ſo wenig zur Chininbehandlung der Malariagebiete tun, geſandt. Falls Sie die Schrift zur weiteren Orientierung intereſſiert, bin ich ſelbſtverſtändlich gerne bereit, ſie Ihnen zuzuſtellen, oder, wenn Sie es wünſchen, einmal bei Ihnen vorbei zu kommen.

Indem ich hoffe, daß Sie mit uns in der Erledigung dieſer Angelegenheit einig gehen, bitte ich Sie, Ihrer Familie herzliche Grüße von mir auszurichten."

Anmerkung: Ich hatte jene Notiz einer Quelle entnommen, die ich für zuverläſſig hielt und bedaure die ſchlechte Information. Selbſtverſtändlich macht es mir Freude, dieſe Berichtigung bringen zu dürfen, denn ich bin weit davon entfernt, den Holländern etwas anhängen zu wollen. D. Red.

Druckfehler. S. 367, Z. 21 von unten muß es heißen: „*Nizäniſch*" (ſtatt „Nizäiſch"); S. 396, Z. 13 von oben: „*Im* Spiel" (ſtatt „ein Spiel"); S. 398, Z. 3 von unten: „*ſei's* allgemeine" (ſtatt „oder"); S. 400, Z. 14 von oben: „*er* muß" (ſtatt „und muß").

Die üblichen ganz kleinen Verſehen wird der Leſer ſelbſt korrigiert haben.

Redaktionelle Bemerkungen.

Daß die Rubrik „*Zur Weltlage*" zu lang iſt, weiß ich wohl. Das kommt einmal von der Ueberfülle des Stoffes, dann aber auch davon, daß ich mich plötzlich auf dieſe neue Form einſtellen mußte und noch damit zu ringen habe. Beſſerung, im Sinne von Kürzung, iſt alſo möglich.

Das *Gedicht* „Bettag", für das letzte Heft zu ſpät gekommen, iſt gewiß auch jetzt nicht veraltet.